

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1989-1990)

Heft: 27

Vorwort: Editorial

Autor: Wettstein, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Gesellschaft und als Teil davon unser Gesundheits- und Sozialwesen, ist ein äusserst komplexes Gebilde, entsprechend vielschichtig sind auch die einzelnen Probleme, wie beispielsweise die Langzeitbetreuung von Alterspatienten oder von Drogensüchtigen. — Doch immer wieder werden Patentlösungen angeboten, die angeblich alle Probleme lösen, in Wirklichkeit aber im besten Fall nur Teillösungen sind, im schlechteren jedoch neue Probleme schaffen.

Eine solche Superlösung für mehrere komplexe Probleme des Gesundheitswesens, wie Kostensteigerung, Personalknappheit, Hospitalismus und Einschränkung der individuellen Gewohnheiten durch die Institutionen, wird fälschlicherweise vom Ausbau der «Spitex» erwartet.

Ganz ähnlich werden mit der Forderung, auf der einen Seite nach Heroinabgabe für alle Fixer oder, auf der andern Seite, nach geschlossenen Entzugskliniken, die Erwartungen geweckt, diese einzelnen Massnahmen könnten das Drogenproblem lösen. Es hat sich jedoch immer wieder gezeigt, dass es sehr gefährlich ist, sich von solchen Einzellösungen zuviel zu versprechen. Genauso wenig wie Heroinabgabe an Fixer oder geschlossene Drogenkliniken das Drogenproblem lösen können, genauso wenig löst der Spitex-Ausbau die Probleme unserer Gesundheits- und Alterspolitik.

Wie Sie einzelnen Artikeln dieser INTERCURA-Ausgabe entnehmen können, ist es die Politik des Gesundheits- und Wirtschaftsamt und des Stadtärztlichen Dienstes, keine solchen Wunderlösungen zu versprechen, sondern sich mit grosser Anstrengung vieler Mitarbeiter zu bemühen, auf möglichst vielen Bereichen in vielen kleinen Schritten in die richtige Richtung unser unvollkommenes und kostspieliges, aber im Ganzen zufriedenstellendes Gesundheitswesen qualitativ und in einzelnen speziellen Bereichen auch quantitativ auszubauen.

Wenn wir nicht massiven sozialen Leistungsabbau in manchen Bereichen in Kauf nehmen wollen, müssen auf allen Gebieten Optimierungsaufgaben an die Hand genommen werden, in den Spitälern, in den Krankenheimen, den Altersheimen, im Spitexbereich und ähnlich auch in allen Bereichen der Drogenpolitik, der Überlebenshilfe, den abstinenten Therapien, den Methadonprogrammen und der Einschränkung des Drogen-grosshandels.

Im spitalinternen wie auch im spitalexternen Gesundheitswesen setzt die stetig zunehmende Personalknappheit einem quantitativen Ausbau enge Grenzen, und das Schwergewicht liegt bei einem qualitativen Ausbau. Es ist im Rahmen unserer Freizeit-Gesellschaft ohne massive Einwanderung aus Entwicklungsländern nämlich unmöglich, die steigende Zahl von betreuungsbedürftigen Alterspatienten mit der abnehmenden Zahl von ausgebildeten Pflegepersonen zu pflegen und zu betreuen. Ein zunehmend grosser Anteil dieser Aufgaben wird in Zukunft Aufgabe der spontanen Familien- und Nachbarschaftshilfe sein: Im spitalexternen Bereich wird ein immer zentraleres Anliegen die Unterstützung und temporäre Entlastung der betreuenden Angehörigen. Langfristig kann Spitex allein, trotz Verstärkung durch bezahlte Laienhilfe, nur noch Leichtpflegebedürftige betreuen und solche Schwerpflegebedürftige, die zusätzlich von Angehörigen oder Nachbarn regelmässig betreut werden. Es erscheint unmöglich, langfristig mit Spitex mehr als ca. zwei Stunden Pflege oder Betreuung pro Tag und Patienten leisten zu können. Heime werden sich immer mehr spezialisieren müssen auf die Betreuung einerseits von Alleinstehenden und andererseits von solchen Pflegebedürftigen, deren Betreuung die Belastbarkeit der Angehörigen und Nachbarn übersteigt.

In welche Richtung sich die Drogenpolitik entwickeln wird, ist noch weniger klar, sicher ist jedoch, dass es auch in diesem Bereich keine Patentlösungen für alle gibt, sondern dass es eine breite Palette von verschiedenen Angeboten brauchen wird. In diesem Sinne ist es sicher lohnend, ein Blick über die Grenze nach England zu richten, wo man ein in der Schweiz nicht mögliches Therapieangebot, die Heroinabgabe an Fixer, praktizierte und nach wissenschaftlichen Kriterien analysierte.

Dr. A. Wettstein, Chefarzt Stadtärztlicher Dienst Zürich